Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 44

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

plöglich mit elementarer Kraft aus, riefige Maffen Geschiebe und Schlamm mit sich führend, die die Tal-straße und das Geleise der Simplon=Linie hoch über= deckten, fo daß der Berkehr gänzlich unterbrochen wurde. Das war im frühen Nach= mittag. Am gleichen Tage abends 9 Uhr geschah ein neuer Ausbruch, der die Brücke wegriß und einen Hilfstug mit elektrischer Lokomotive und zwei Wagen erfaßte, so daß sie im Schlamme stecken blieben. Das Bett der Rhone war inzwischen mit Schutt und Geschiebe so hoch gefüllt worden, daß der Fluß sich auf der Seite gegen das Bad Laven ein neues Bett Es erfaßte suchen mußte. die rechtsufrige Straße nach Morcles und bedectte fie hoch mit seinem Wasser; ein Gesbäude des Badetablissements

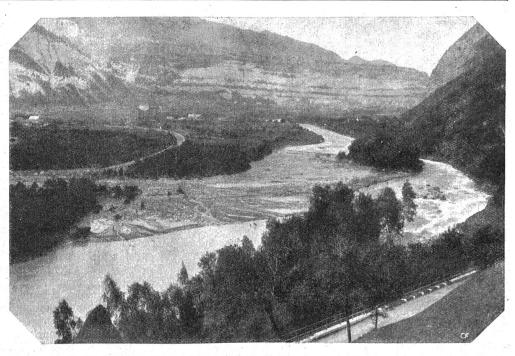
wurde dabei mitgeriffen und zerstört.

Die Ausbrüche des Wildbaches haben sich inzwischen wiederholt. Man nimmt an, daß Lawinenstürze in Berbindung mit starken Niederschlägen die Ursache der katasstrophalen Naturerscheinung sind.

Das Silfswert hat natürlich sofort mit ganzer Energie eingesetz, galt es doch, für die internationalen Jüge, die durch den Lötschberg umgeleitet werden mußten, die Linie wieder frei zu bekommen. Dieses Ziel wurde nach einigen Tagen angestrengter Arbeit von aufgebotenen Sappeurs erreicht. Aber noch drohen die Gefahren neuer Schlammssluten und braucht es monatelanger Aufräumungs- und Ausbesserungsarbeiten, um den angerichteten Schaden einigermaßen zu tilgen. Millionen werden verbaut werden müssen, um der Rhone ihr altes Bett wieder herzustellen und vor den Tücken des Saint-Barthélemn — der so ganz kein Heiliger ist — zu sichern.

Aus der politischen Woche.

Die Rundgebung der 200 Wirtschaftsführer, von der wir in letter Rummer die Richtlinien gezeichnet haben, stellt sich als ein Bekenntnis der europäischen Wirtschaften zur Freiwirtschaft heraus. Aber ob die Idee zu verwirklichen ist, das ist eben die Frage. Bon Amerika aus wird deutlich abgewunken. Begreiflich. Denn Amerika hat Sochfonjunktur und dies nicht jum wenigsten wegen der wirtschaftlichen Berfahrenheit Europas und der daraus resultierenden Abhängigkeit von Amerika. Das, was die 200 Wirtschaftsführer für Europa anstreben, das besigen die Amerikaner allbereits, und fie genießen feit bald 100 Jahren die Früchte aus dieser Tatsache. Sie haben ein einheitliches Wirtschaftsgebiet mit einer konsumkräftigen Bevölkerung von 120 Millionen Menschen, die keine schikanösen Semmungen des Wirtschaftslebens, von Staat oder Konventionalismus auferlegt, zu überwinden haben, um aufwärts zu tommen. Die Amerikaner sind zu materieller, rechnerischer Ginstellung jum Leben erzogen, und darum ift es für sie selbstverftandlich, daß sie an ihrer äußeren Grenze — innere gibt es in ihrem Lande nicht — alle Borkehren treffen, um die un= erwünschte Konkurreng - seien es Menschen ober Waren fernzuhalten. Da es ihnen, dem rohstoffreichsten Bolte der Welt, so gut geht, so denken sie nicht daran, den Zustand



Anblick der infolge des Bergfturzes verurfachten Verwuftungen im Rhonetal bei St. Maurice.

zu ändern: die Einwanderungsbeschränfungen und die Einstuhrzölle aufzuheben. Darum hat Coolidge gleich nach Bekanntwerden der Kundgebung sich ablehnend geäußert: Amerika werde da nie mitmachen.

Man bekommt nachgerade den Eindruck, daß Amerika der große Hemmschuh für die europäischen Konsolidierungsschtrebungen, den wirtschaftlichen wie den politischen, geworden ist. Wer die Rolle des Geldes im Weltgeschen bedenkt, begreift das einigermaßen. "Das Geld regiert die Welt." In Amerika ist die Hauptmasse des Weltkapitals aufgehäuft. Einige wenige Geldmagnaten haben das Verfügungsrecht über diese Masse in der Hahr dass Wentschung inseniert werden soll, so braucht es dieses Kapitals und folglich der Justimmung der Amerikaner.

Ein Beispiel dafür ist die große französischedeutsche Bersöhnungsattion, die in Thoirn von Briand und Stresemann begonnen wurde. Sie steht heute sozusagen still. Warum? Es paßt den Amerikanern nicht, daß sich die Deutschen und Franzosen miteinander verbinden. Das könnte nur die Bande der europäischen Abhängigkeit von Amerika lodern. Und Amerika hat es auch diesmal leicht und kann mit einer einzigen ablehnenden Geste den schönen Bersöh= nungsplan zunichte machen. In Thoirn bot eben Strefemann als Pfand für die gewünschte vorzeitige Räumung der Rheingrenze und des Saargebietes die deutschen Gifenbahnattien an, die Amerita hatte freditieren follen. Das will aber juft Amerika nicht tun, und so wird der Blan in seinem besten Teile zu Wasser werden. Nichtsdestoweniger werden die Frangosen und Deutschen die Besprechungen weiterführen. Denn die Notwendigkeit des Zusammengehens bleibt nach wie vor bestehen. Es gilt heute, eine neue Verhandlungsbasis zu finden.

Senator de Jouvenel schlug im "Matin" vor, die Deutschen sollten ihren Berzicht auf die Korrektur der Ostgrenze (Danziger Korridor und Schlesien) und auf den Anschluß Desterreichs aussprechen. Der Widerhall in den Berliner Blättern klang stark negativ: Nie und nimmer werde Deutschland das tun, denn diese Punkte seien ja gerade die Hoffnungen, die Locarno den Deutschen gebracht habe. Gereizt geben die Boulevardblätter zurück: Einstweisen gilt noch der Bertrag von Bersailses, an dem hat Locarno nichts geändert, und darin ist die Ostgrenzen-



Vom Grubenarbeiterftreik in England. - Typen englischer Grubenarbeiter.

und die Anschlußfrage gelöst und erledigt. Die Polemik geht weiter. Im "Matin", der als Organ des französischen Außenministers gilt, erklärt de Jouvenel, in Thoirn habe Briand gar nichts versprochen. Man habe "über dies und das geredet"; beide Staatsmänner seien in guter Laune gewesen, hätten Freude darüber empfunden, daß sie den Journalisten in Genf glücklich entwischt, und hatten sich bei gutem Essen und Trinken einen frohen Tag gemacht. Gewiß habe Stresemann seine Propositionen vorgebracht und Briand habe, freundlich und verbindlich, wie er immer sei, versprochen, diese Propositionen seiner Regierung vorzulegen. Aber seste Bersprechungen seien in Thoirn von Briand nicht gemacht worden.

Man tann es nicht glauben, daß Briand sich nun rudwärts drausziehen möchte, da die Sache nicht gelungen ift. Seine Besprechungen mit von Hoesch, dem deutschen Botschafter in Paris, haben zwar fein sichtbares Resultat gezeitigt, aber das beweist nicht, daß er es mit der Berständigung nicht immer ernst gemeint habe. Immerhin wartet man jett, daß er de Jouvenels Vernehmlassung im "Matin" flarstellt. Er muß es tun, um nicht Stresemann bloßzustellen, ber ja als der Hineingeleimte dastände vor den Deutschnationalen und dem die Niederlage den Bosten kosten müßte. Das würde aber den Ausstein der Deutschnationalen bedingen und dieser wiederum würde den Fall Briands bebeuten, deffen Auslandspolitik dann gang den Boden unter den Fugen verloren hatte. Denn nicht nur ware unter ihm Frankreich um die Freundschaft Englands und zur Freundschaft Italiens und Spaniens gekommen, sondern es ware auch der Ginfat dafür: die Wiederverföhnung mit Deutschland verlustig gegangen. Mit Spannung wartet die Welt auf die Entwicklung der deutsch-französischen Berhältnisse. Eines scheint gewiß, daß ohne Amerika und ohne die Bustimmung der Welthochfinang die europäischen Ungelegenheiten nicht geregelt werden fonnen.

Rüdfehr des Extaisers nach Deutschland.

Die Diskussion über diese Frage geht weiter. Trok aller Dementis, die betreffs der Absicht Wilhelms II., wieder in Deutschland Wohnsik zu nehmen, von Doorn aus versbreitet wurden, steht fest, daß der Exkaiser zurüczukehren wünscht. Die preußische Regierung hat ihn dazu ja förmslich eingesaden, da sie ihm "auf Wunsch" das Schloß Homsburg a. d. H. zur Disposition stellte. Und die monarchistische Agitation hat durch die 15 Millionen Bargeld, die Wilhelm auch noch zugesprochen wurden, neue Mittel in die Hände bekommen. Bei dem Charakter des Herrn zu Doorn steht sest, daß er auf eine Rücksehr zur Macht unsbedingt hofft. Seine grenzenlose Eitelkeit und Unbelehrbarskeit lätzt ihn glauben, daß seine weltgeschichtliche Sendung lange noch nicht vollendet sei. Und leider gibt ihm das deutsche Bolk selbst dazu Anlaß. Das weiß nur zu einem

fleinen Teile noch, was für ein Phantast und Komödiant der Kaiser war. Wilhelm Ludwigs Buch über Wilhelm II. hat seine Wirkung noch nicht getan. Es scheint noch alles möglich zu sein in Preußen-Deutschland. Der Extronprinz wohnt wieder in Potsdam, auch er war geflüchtet, ist unsermerkt wieder in Deutschland aufgetaucht, zuerst auf Schloß Dehls in Schlesien, nunmehr führt er wieder Sof in der alten Monarchistenzentrale. Wilhelm II. möchte es ihm nachmachen. Er machte den reservierten Wohnsiß in Deutschland zur Bedingung der Bereinbarung mit Preußen. Man hat das Gerücht, daß er den Monte Veritas bei Locarno gekauft, um via Schweiz nach Potsdam zurüczusehren, des mentiert.

Aber die Zeiten sind doch andere geworden. Männer sind am Ruder, die der Republik ihr Wort verpfändet haben. Sogar die grundsätslichen Monarchisten haben Wilshelm II. als künftigen Serrscher Deutschlands abgelehnt. Erst kürzlich der Leiter des Stahlhelmbundes. Er hat sich sogar für die Republik erklärt und die Parole ausgegeben: Sinein in den Staat. Ob mit der bekannten Reservatiosmentalis: So lange es uns paßt und die etwas Besserskommt — wissen wir nicht. Möglich wäre es schon. Auch die Absage der monarchistischen Partei nach Doorn darf nicht zu hoch eingeschätt werden. Tatsache ist, daß Wilshelm II. aus dem vorkrieglichen Deutschland noch fast die wichtigke Borbedingung für die Fortsetung seines kalserslichen Daseins vorsinden würde: seinen Marschall, sein Mislitär, seine Justiz, seine Berwaltung, seine Schule und seine Untertanen. Man begreift einigermaßen das Mißtrauen der Franzosen.

Die Militärkontrolle geht nunmehr nach den Berträgen von Locarno an den Bölkerbund über. Aber die Franzosen und Belgier werden darüber wachen, daß sie nicht weniger streng geübt wird wie vorher. Ihre Forderungen gehen dahin, daß die Alliierten eine starke Mehreheit in der Inspektionskommission besitzen, daß die Inspektionen häufiger und regelmäßiger geschehen müssen, daß die Rheinzone schärfer überwacht werden solle als das übrige Deutschland und daß dei Berstößen Deutschlands für die eventuell notwendig werdenden Sanktionen nicht mehr Einstimmigkeit, sondern bloß einsache Mehrheit zu gelten habe.

Britische Reichstonfereng.

Sie wurde letten Dienstag vor 8 Tagen in London durch eine Rede Baldwins eröffnet. Jum drittenmal nach dem Weltfriege kommen die Bertreter der Dominions des britischen Weltreiches in London zu einer Besprechung zusammen. Die Premiers von Kanada, Australien, Keusseeland, Südamerika und Irland und der Staatssekretär für Indien, Lord Birkenhead, sitzen mit den regierenden Staatsmännern des Mutterlandes zusammen, um die Ansgelegenheiten des Imperiums zu bereden. Auf dem Traktandum stehen: 1. die Frage der Beziehungen der Dominions zum Mutterlande und zu den auswärtigen Staaten, 2. die Reichsverteidigung, 3. Wirtschaftss und Auswansderungsfragen.

Die Dominions streben nach immer größerer Unabhängigkeit vom Mutterlande. Kanada hat geradezu Anschlußtendenzen in der Richtung Union, da es wirtschaftlich eng mit dem starken Nachbar verbunden ist und die heutigen Grenzen kaum mehr erträgt. Australien seinerseits hat ausgesprochen eigene Interessen, die oft die des Mutterlandes durchkreuzen. So wehrt es sich energisch gegen die Rückgabe Neu-Guineas an Deutschland, weil es diese Kolonie für seine Sicherung nötig zu haben glaubt. England aber kann darum Deutschland in der Kolonialsrage nicht, wie es gerne möchte, entgegenkommen.

Das britische Imperium kracht bedenklich in seinen Fusgen. Und immer noch geht der Kohlenstreit seinen unerbittlichen, das Wirtschaftsleben bis ins Innerste erschütternden Lauf.